universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Ein philosophischer Gedankengang

Kann, Albert

Wien, [1914]

Vorwort

urn:nbn:at:at-ubi:2-8061

Vorwort.

Ich will in dieser Vorrede mitteilen, daß ich eigentlich selbst nicht weiß, wer dieses Buch eigentlich lesen wird. Die Historiker der Philosophie, das sind diejenigen, die von altersher „Philosophen" eben genannt werden, werden sich wohl kaum damit befassen.

Der Krebs ist durch alle Wege des Baches geklettert, kennt alle Steinchen, es ist aber nicht bekannt, daß er besonders nach vorwärts klettert: Das ist von der historischen Schule auch nicht bekannt.

Hingegen verspreche ich mir sehr viel von den Journalisten, den „berufenen Führern" des Volkes, die die öffentliche Meinung machen usw. „Ich führe sie an", sprach der alte Korporal, als er seinem Regiment nachhinkte.

Wenn ein Pudel erst durch einen Mehlsack seinen Weg nimmt, und dann über die Straße läuft, so wird er auch seinen Weg durch alle Redaktionen finden, d. h. die Mitteilung über diesen bedeutsamen Vorfall wird in allen Tagesblättern ihre Beachtung finden. Die Herren müssen eben stets das bringen, was das Publikum interessiert.

Man kann von ihnen nicht verlangen, daß sie sich für eine neue Idee einsetzen. Sie schreiben, was das Publikum interessiert, sie führen das Volk „von hinten".

Die „Naturwissenschafter" bekommen heute die Philosophie der Zukunft, Gegenwart und Vergangenheit in Pastillenform in einem Worte genannt „Energie" kostenlos verschleißt.

Mit Worten läßt sich trefflich streiten, mit Worten ein System bereiten, von einem Wort läßt sich kein Jota rauben. Wenn man nur Worte hört, man meint, man müsse sich dabei auch etwas denken.

Dies gilt selbstverständlich nicht für die heutige Auffassung der „Energie“ — — —

Die Energie ist ja alles. — Mir werden die Energetiker es darum nicht verübeln, wenn ich ihnen ein Sprüchlein widme: „Was ich mir nicht erklären kann, das seh' als Energie ich an.“

Zum Schlusse auch ein Wort an gewisse Kritiker, ihnen als Widmung eine Geschichte.

Die Geschichte betrifft das Verhör eines Angeklagten. Bei einem solchen Verhör schreibt man die Aussagen des Verklagten auf, — so genau man kann, — alles Wesentliche steht darin. Der Mann ist angeklagt wegen Mord, da sagt er aus: „Ich habe es nicht getan, ich bin ein großer Hallunke, wenn ich so etwas getan hätte; wie kann man so etwas von mir denken, ich bin nicht schuldig.

Der Untersuchungsrichter schreibt wörtlich auch mit. „— — — Ich habe es — — — getan — — — ich bin ein großer Hallunke — — — ich bin — — — schuldig — — —.“

Es gibt Kritiker, die ähnlich aus Büchern zitieren, ihnen widme ich diese Geschichte.

* * *

Dieses Buch enthält auch eine Anzahl Gedanken, die ich in meinem Buch „Naturgeschichte der Moral und Physik des Denkens schon einmal ausgesprochen habe. Es stellt dieselben meist in anderer Form dar, manchmal aber auch in ähnlicher Form und Ableitungsweise. Dieses Buch enthält abgesehen von der prägnanteren kürzeren Darstellungsweise eine ganze Reihe von neuen Ideen, z. B. Auffassung der Moral als Ökonomie im menschlichen Daseinskampfe, — relative Immoralität des Gottbegriffes, — ferner einzig möglicher Leitfaden der absoluten Logik, — Fixierpunkte der Philosophie usw. — Anschauungen, die ich nicht so ohne weiteres hätte festlegen können ohne die Kenntnis des in meinem Buche Naturg. der Moral und Physik des Denkens Gesagten vorauszusetzen.

Ich wollte aber von vornherein für dieses Buch mit einem größeren Leserkreis rechnen als derjenige ist, der das

obgenannte Buch kennt. Ich habe ferner hier eine knappere Darstellungsweise gewählt und kann mein erstes Buch immer als Ergänzung zu dem hier Gesagten dienen.

* * *

Wenn ich mich an die Vorrede erinnere, die Schopenhauer der zweiten Auflage seines Werkes — etwa dreißig Jahre nach dem Erscheinen der ersten — gab; so schöpfe ich die Hoffnung, ich äußere das ganz bescheiden, daß ich auch zu meinem Rechte kommen werde.

Zweck und Wesen der Philosophie.

„Philosophie“ ist der Weg, den unsere Begriffsentwicklung geht zur Schaffung eines immer komplizierteren Denkens.

Der selbstdenkende Philosoph schafft neue Begriffe, oder was dasselbe ist, neue Verbindungen, Zusammenhänge zwischen bestehenden Begriffen. Der Historiker der Philosophie ist der Registrator dieser Vorgänge. Der unabhängig schaffende Denker und der Historiker der Philosophie verhalten sich wie Künstler und Kunsthistoriker, nur daß die Grenzen zwischen Neugeschaffenem und dem, wenn auch nicht neu, so doch noch einmal geistig Erlebten, näher aneinanderliegen, und der Philosoph und der Philosophiehistoriker einander näher stehen, als Künstler und Kritiker.

Es ist nicht notwendig, daß eine Philosophie oder ein philosophisches System in seinen Endergebnissen richtig ist, (dauernd richtig befunden wird ja ein solches System nun doch niemals), — um in der Entwicklung des Denkens etwas geleistet zu haben.

Wenn Philosophen lange Bände schreiben über ein System oder einen Satz, der sich in einige Worte kleiden ließe, so liegt der Wert ihrer Arbeit in der Schaffung zahlreicher neuer Gedankenzusammenhänge und nicht in den kurzen Schlagworten, mit denen sich ein Philosoph und seine Zeit in ihren Ansichten charakterisieren lassen.

Alle unsere Abstrakta sind geschaffen worden durch Denker in grauen Vorzeiten des Urmenschentums, durch Denker und Gedankenleistungen zu Beginn des Menschentums. Alle unsere Begriffe sind durch Philosophie, durch Philosophie der Vorzeit geworden. Die Begriffe rot, grün, blau sind von einem Denker geschaffen, der einer Reihe von Farbenempfindungen einen gemeinsamen Ausdruck gab. (Eine größere Abstraktion ist schon z. B. der Begriff „Farbe“ als solcher.)

Welch hohe Kunst des Denkens notwendig war, um Begriffe wie Freundschaft, Liebe zu schaffen, mag ich gerne andeuten.

Der Urmensch mußte diese Begriffe zuerst erschaffen, — welche geistige Erfindung bedeutet die Schaffung des Begriffes Freiheit, und welche geistige Arbeit ist weiter dann verwandt worden, solche Begriffe zu läutern, zu schärfen, zu charakterisieren, zu modeln, zu vervollkommnen und dann den alten Begriff in eine neue Denksphäre hineinzutragen, und mit ihr zu verbinden.

Jede Kunst ist eine Art Liebeswerben und jede künstlerische Tätigkeit ist in letzter und allerletzter Linie „sublimierte Sexualität", — am reichsten an der Liebe Lohn ist der Schauspieler, ihm dankt man für seine Kunst am raschesten und lautesten. Sein Lob jedoch verklingt. — — — Am ärmsten im Hoffen um Liebe, um Liebe für seine Kinder, seines Denkens Kinder, seine Gedanken ist der Philosoph.

Ihm ersetzt „Hoffen" jedes Wort des Dankes, aber unzertrennlich trägt die Menschheit in ihrer Sprache — in ihrer erweiterten Sprache, in einer begriffsreicheren, mehr Gedanken verknüpfenden Sprache, des Denkers Lebenswerke, seine Begriffsbilder — — — seine träumenden Auges in unbekannte Fernen gesandten Kinder; sie tragen keines Vaters Namen, aber sie sterben nicht.

Darum liegt etwas Hohes in der Philosophie und des Philosophen selbstlosem Wirken, deren letzte Reste kaum je ganz verlöschen. Und des Denkers Schaffen geht nicht verloren, wenn längst sein System zu eitel Kinderei geworden ist.

Die Philosophie des Pythagoras ist längst geschwunden, aber alles was mit dem Begriffe „Zahl" zusammenhängt, alles Merkwürdige der Zahlenverhältnisse, es lebt wunderbar herausgearbeitet in uns weiter.

Was ist übrig von Heraklits Lehre, — aber der Gedanke des ewigen Wandelns aller Dinge lebt in seiner ganzen Pracht und Kraft in unserem Denken, in unserer Sprache weiter wie eine ewige Blume.

□

Meine Thesen.

1. Der Altruismus beginnt nicht erst beim Menschen, sondern schon bei den Tieren.

2. Moral, Ethik ist etwas naturwissenschaftlich Gewordenes.

3. Moral ist nichts anderes als eine im gegenseitigen Interesse sich angedeihen gelassene Schonung, zu der die Menschen gezwungen waren, wollten sie überhaupt nebeneinander leben.

4. Je größer die Fähigkeit, sich gegenseitig zu schaden, je größer diese notwendige Schonung. Je höher die geistigen Fähigkeiten der Menschen wachsen, je mehr sind sie dadurch in der Lage, sich gegenseitig zu schaden, desto größer muß auch die Moral (wechselseitige Schonung) werden.

5. Die geistige und moralische Fortentwicklung der Menschen vollzieht sich durch „den Zwang zur Erwägung zwecks Fortentwicklung", d. h. die den Menschen aufgezwungene und nicht freigestellte Wahl zwischen jeweils mehreren Motiven ist der Weg, durch den sich im einzelnen Individuum das geistige und ethische Höherwerden der Menschheit, der Fortschritt des menschlichen Denkens vollzieht, resp. überhaupt dadurch zustande kommt.

6. Moral ist nichts anderes als das Prinzip der „Ökonomie im Daseinskampfe der Menschen".

7. Jede Moral ist relativ, die niedriger stehende Moral ist relativ unmoralisch im Vergleich zur höheren.

8. Die Moral, die den Menschen Gutes tun heißt, um seiner selber willen, ist höherstehender als diejenige, die dazu noch eines belohnenden und bestrafenden Wächters (Gottes) bedarf. Hieraus folgt die relative Immoralität eines solchen Gottbegriffes.

9. Das „Richtige" ergibt sich nur aus „Übereinstim-

mung". Das, was für uns als das Richtige gilt, ergibt sich nur aus wechselseitiger Übereinstimmung.

10. Da „Worte" nie vollkommen übereinstimmen mit dem betreffenden Begriffe und dasselbe Wort in verschiedenen Köpfen verschiedene Begriffe auslöst, ist eine „absolute Logik" durch Worte allein nicht schaffbar.

11. Die Fortentwicklung der Menschen vollzieht sich durch den „Zwang zur Erwägung zwecks Fortentwicklung". Der innere Sinn dieses Satzes wird weiters dargestellt durch die „Hypothese des Ideenstreites".

12. Das „Ich" ist ein Zellenstaat, genetisch geworden in seinen Teilen durch Funktionsübernahme.

13. Das „Ich", die Illusion des Ichs, ist das Resultat eines Ideenstreites (Streites der Ideen).

14. Das momentane „Ich" ist das Resultat eines Kampfes ums Dasein kleinerer Interessenkomplexe im Kopfe. Das momentane „Ich" ist jeweils identisch mit einem Gleichgewichtszustand, d. h. ist jeweils nichts anderes als ein Gleichgewichtszustand des Ideenstreites (resp. eines Kampfes ums Dasein im Kopfe von seiten der kleineren durch Funktionsübernahme langsam entstandenen Interessenkomplexe.)

15. Jedes Denkresultat ist nur das Resultat eines Ideenstreites.

16. Jedes Denkresultat ist nur ein Gleichgewichtszustand aus dem Kampf ums Dasein im Kopfe.

17. Die Welträtsel (unbeantwortbaren Fragen) sind eben nur die Charakteristika unseres gegensätzlichen Denkens. (Der Gegensätze, vorhanden in unserem Denken.)

Die Gegensätze in unserem Denken werden immer diese unbeantwortbaren Fragen schaffen und schaffen müssen, solange wir uns eben fortentwickeln. Dieses Prinzip sei genannt: der biologische Grund des Zwanges zur ewigen Frage.

18. Kraft, Gesetz und Materie ist ein einziges, da eines ohne das andere nicht vorstellbar.

19. Der Standpunkt des Materialismus, des Idealismus und der Energetik ist jeder für sich allein berechtigt und beziehbar, insofern er wertvoll für die Denkökonomie und für die Schaffung von neuen Denkmöglichkeiten ist, aber jeder

dieser Standpunkte ist immer nur ein Denkresultat, resp. das Resultat eines Ideenstreites.

20. (Selbstkritik.) Die Hypothese des Ideenstreites ist wie jedes Denkresultat und wie jedes denkende „Ich“ nur immer wieder das mögliche Resultat eines Ideenstreites.

21. (Standpunkt des Relativismus.) Da wir uns fortwährend weiterentwickeln, ist ein Skeptizismus nicht am Platze, doch jede mögliche menschliche Erkenntnis ist stets relativ